

# „Augenblick mal – Zur Geschichte der Augenheilkunde“

NW 12.08.23

Das Krankenhausmuseum zeigt Geräte zur Bestimmung der Sehfähigkeit, Instrumente für Augen-OPs, Bilder, skurrile Brillen und zahlreiche Kuriositäten aus dem Bereich der Ophthalmologie. Am Sonntag ist Eröffnung.

Heimo Stefula

■ Bielefeld. „Augenblick mal“ heißt die neue Ausstellung des Krankenhausmuseums, die am Sonntag, 13. August, um 14 Uhr eröffnet wird. Die Besucher werden große Augen machen, wenn sie sehen, mit welchen, teils vorsintflutlichen Gerätschaften den Patienten von damals ein Dorn aus dem Auge geholt wurde. Betritt man die Ausstellungsräume an der Eduardt-Windhorst-Straße 23 fällt dem Museumsgast gleich ein manuell zu bedienender Phoropter ins Auge, ein rotes Ungetüm mit Sitzgelegenheit und einem integriertem Sehzeichen-Projektor. „Und? Wie kurzsichtig bist du?“ – der Phoropter gibt Antwort.

Brillennessgeräte, Scheitelpreschwertmesser genannt, sind ebenso ausgestellt wie Ophthalmometer aus den 1950er Jahren zur Messung der Oberflächenkrümmung der Hornhaut, eine Illuminator-Lupe,



Angelika Ammann und ihr Mann Claus-Henning haben in den letzten 18 Monaten „alte Schätzchen ausgegraben“. Foto: Barbara Franke

Geräte zum Öffnen der Tränenkanäle, augenärztliches OP-Besteck, das bis zur vorletzten Jahrhundertwende zum Einsatz kam, Häkchen und Schaber mit Elfenbeingriff zum Entfernen der Augenlinse (macht man heute mit dem Laser und nennt sich Kataraktchirurgie) oder diverse

skurrile Brillen, die hinter einer Vitrinenscheibe darauf warten, das ein Besucher sein Auge darauf wirft. So auch eine Anti-Stress-Brille, wahlweise in Violett, Grün oder Gelb – wenn's denn hilft?

Angelika Amman und ihr Mann Claus-Henning haben 18 Monate lang Artefakte aus



Dieser „Dummy“ fällt dem Besucher sofort ins Auge.

der Augenheilkunde zusammengetragen, um sie nun für die nächsten drei Jahre präsentieren zu können. Dazu gehört auch ein Lidspreizer. So ein Apparat kam auch in dem Kultfilm „A Clockwork Orange“ von Stanley Kubrick zum Einsatz. Oder ein Tonometer zur Bestimmung des Augen-



„Liebefeld“: Das Tütchen steckt in einem 50 Jahre alten Augen-OP-Notfallkoffer. Foto: Barbara Franke

innendrucks. Das Ehepaar Ammann hat sich in der Vorbereitung dieser Ausstellung so einiges an Wissen angeeignet. So erzählen sie, dass bis in die 1930er Jahre ein Lösungsmittel mit zehnpromzentigem Kokain als Tröpfchen in die Augen als Betäubungsmittel eingesetzt wurde – so ein Flakon

steht in der Ausstellungsvitrine (ist aber vorher geleert worden). Die Ammans berichten auch davon, dass es Augenheilkunde im heutigen Sinne erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts gibt. Wer vorher ein Auge riskiert hat und mit dem blauen Auge davonkommen wollte, der wurde von einem

fahrenden Okulisten behandelt – der allerdings fuhr nach der Sprechstunde weiter und war verschwunden, als die Patienten erkannten, dass alles nur Augenwischerei war.

Auch interaktiv kann der Besucher des Krankenhausmuseums werden und sich etwa seine Sehfeld-Erkennung mit dem Bogen-Parameter selbst messen, und Augen wie ein Luchs muss er haben, wenn man eine kleines Bonmot erkennen will. In dem antikernten Notfallkoffer eines Augenarztes, gefüllt mit einem Notfall-Augen-OP-Set, erkennt man ein kleines oranges Tütchen mit unbekanntem Inhalt, die Aufschrift aber lässt einem die Augen öffnen: „Liebefeld – Bern“. Der Koffer kam in den 1970ern zum Einsatz. „Liebefeld“ ist übrigens ein Städtchen in der Schweiz. Die Ausstellung „Augenblick mal – Zur Geschichte der Augenheilkunde“ ist immer sonntags von 14 bis 17 Uhr geöffnet, Eintritt 2 Euro.